



# Moderator für den Frieden

Urs Fitze, Text | Robert Kotzmuth, Fotos

Die Region Casamance im Senegal erlebt einen der längsten bewaffneten Konflikte in Afrika. Um die Lage der Menschen zu verbessern, setzt die GTZ auf Wiederaufbau und Wirtschaftsförderung. Damit soll die Grundlage für Versöhnung und ein friedliches Zusammenleben geschaffen werden.

**I**m Senegal herrscht ein bewaffneter Konflikt, den die Weltöffentlichkeit kaum wahrnimmt. Der Brennpunkt des Konflikts ist Casamance, die südlichste Region des westafri-

kanischen Landes. Die Rebellen der Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance (MFDC), der Bewegung der demokratischen Kräfte der Casamance, kämpfen hier seit 1982 für die Unabhängig-

keit. Mehr als 60 000 Menschen hat der Konflikt zwischen Rebellen und der senegalesischen Regierung zu Flüchtlingen im eigenen Land gemacht oder ins Exil nach Gambia und Guinea-Bissau

vertrieben. Zwei Drittel von ihnen, so schätzt die Regierung, sind in ihre Dörfer zurückgekehrt.

Eine Generation ist inzwischen mit der Krise groß geworden, und während der fast 25 Jahre, die der Konflikt nun bereits dauert, hat sich eine Schattenwirtschaft etabliert. Die letzten Waldbestände werden zur Kriegsfinanzierung geplündert. Der Anbau von Marihuana lohnt und wird nicht bestraft. Weite Flächen des landwirtschaftlich nutzbaren Landes in der Casamance liegen brach. Landminen fordern immer mehr Opfer und hindern 90 000 Menschen, sich frei zu bewegen. Das Friedensabkommen vom 30. Dezember 2004 unterstützt eine Art tolerierten Frieden, doch im März 2006 begannen neue kriegerische Auseinandersetzungen, die einmal mehr die Angst schüren.

### Die Bevölkerung ist es leid

„Wir haben genug, und wir setzen alles daran, endlich wieder in Frieden leben zu können“, sagt Maria Sagna. Die Frau sitzt im Vorstand der überparteilichen und multireligiösen Frauenorganisation Kabonketoor. Das Wort aus der Sprache der Diola, die in der Casamance die Bevölkerungsmehrheit stellen, ist Programm. Kabonketoor heißt: sich vergeben. Die Frauen wiesen mit mehreren Friedensmärschen auf ihr Anliegen hin und lancieren derzeit ein Projekt zur freiwilligen Abgabe von Kleinwaffen, die in der Casamance unter jedem Kopfkissen liegen sollen. Vielleicht noch wichtiger ist das mutige Auftreten in der Öffentlichkeit, das der Stimme des Friedens Gehör verschafft. Ob sie erhört wird? Dafür müssen in der Casamance erst die politischen Voraussetzungen geschaffen werden.

Der senegalesischen Regierung wird dabei auch von unabhängigen Kritikern immer wieder vorgeworfen, ihre Friedensförderung sei viel zu passiv. Tatsächlich brachten die Friedensgespräche bisher kaum Fortschritte. Der Regierung dafür allein die Schuld zu geben, ist jedoch nicht angebracht. Die Rebellenbewegung hat mit ihrer Uneinigkeit, die innerhalb

der Fraktionen auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen geführt hat, ihre Glaubwürdigkeit nicht erhöht. Mit dem Programm zur Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung für den Frieden in der Casamance (PROCAS) möchte die oft gescholtene Regierung des Senegal nun beweisen, dass sie es ernst damit meint, die Bevölkerung zu unterstützen, bis es politisch eine definitive Friedenslösung gibt. Die GTZ und die KfW Entwicklungsbank unterstützen das im Jahr 2004 gestartete Programm im Auftrag des deutschen Entwicklungsministeriums.

### Unparteiische Vermittler

Das auf zwölf Jahre angelegte Programm fördert neben der eigentlichen Nothilfe für die Bevölkerung lokale und regionale Projekte, die der Versöhnung dienen; eine unabdingbare Voraussetzung für den Frieden. Eine Zusammenarbeit mit den Rebellen des MFDC bleibt da nicht aus. Denn in der Projektpraxis ist ohne Zustimmung der Rebellen kaum etwas zu bewegen, wie das Beispiel der Gesellschaft der Jungbauern und Viehzüchter im Departement Oussouye zeigt. Damit die Association des jeunes agriculteurs et élèves du departement d'Oussouye (AJAEDO) hier etwas tun können, um Flüchtlinge in die Dörfer zurückzubringen, benötige sie das Okay beider Konfliktparteien, sagt Laye Diallo, der die lokalen Organisationen im Auftrag von PROCAS bei ihrer schwierigen Feldarbeit berät und fügt hinzu: „Es geht nicht um Schuldzuweisungen und Abrechnungen, sondern um die Verbesserung der Lebensumstände der direkt betroffenen Zivilbevölkerung.“

Die GTZ genießt in der Casamance nicht zuletzt deshalb einen sehr guten Ruf, weil sie als einzige bilaterale Entwicklungsorganisation auch in den schlimmsten Phasen des Konflikts in der zweiten Hälfte der 1990er mit eigenem Personal präsent war. Das erweise sich heute als großer Vorteil, sagt Susanne Bieberbach, die Leiterin des GTZ-Teams im senegalesisch-deutschen PROCAS-Programm. Seit drei Jahren haben sich die

Vorzeichen der Technischen Zusammenarbeit jedoch geändert. Neben der klassischen Entwicklungszusammenarbeit für Gesundheit, Umwelt und Selbsthilfeförderung rückte nun die Unterstützung des Friedensprozesses stark in den Vordergrund.

„Wir leisten die Nothilfe, die es braucht, aber vor allem unterstützen wir alles auf lokaler und regionaler Ebene, was der Friedensförderung dient“, sagt Susanne Bieberbach und fügt hinzu: „Dabei bemühen wir uns immer wieder um Überparteilichkeit.“ Eine heikle Mission. Denn immerhin ist der senegalesische Staat selbst eine der Konfliktparteien. Susanne Bieberbach wertet das staatliche Engagement im Programm indes als Zeichen, dass es die senegalesische Regierung ernst meint mit dem Friedensprozess – auch wenn es auf der politischen und militärischen Bühne immer wieder Zwischenfälle gibt. Die GTZ sei ein geeigneter Partner, der auch auf der Gegenseite Vertrauen schaffen könne. „Wir können diesen Konflikt nicht lösen.“



Der Konflikt in der Region Casamance im Senegal hat Dörfer gespalten und Familien auseinander gerissen. Die Menschen zu versöhnen und rückkehrenden Flüchtlingen eine Existenz zu ermöglichen, ist Aufgabe der Moderatoren. Sie kümmern sich um psychologische Probleme ebenso wie um materielle Aspekte eines landwirtschaftlichen Neubeginns.



Aber wir können dazu beitragen, den Weg des Friedens zu beschreiten und, so hoffen wir, unumkehrbar zu machen“, sagt Bieberbach.

Eine schwierige Arbeit angesichts einer sich ständig ändernden Sicherheitslage, die es permanent zu analysieren gilt. Die Sicherheit des 20 Personen starken GTZ-Teams, darunter 17 lokale Mitarbeiter und Experten, hat Priorität. PROCAS ist ein wichtiger Partner in einem Netz lokaler, regionaler Projekte und Initiativen. Das GTZ-Team und seine einheimischen Partner kümmern sich um materielle Probleme, um Nothilfe und die erste Versorgung mit Lebensmitteln sowie um Baumaterial für den Wiederaufbau von Häusern, die nach langen Jahren der Abwesenheit ihrer einstigen Bewohner baufällig geworden sind.

Die psychologische Komponente spielt ebenfalls eine Rolle. Der Konflikt hat oft Dörfer gespalten und Familien auseinander gerissen. Menschen denunzierten Nachbarn, die daraufhin ermordet wurden. Mütter mussten zusehen, wie ihre Söhne sich den Rebellen oder der Armee anschlossen und sogar sich

gegenseitig bekämpften. Versöhnung ist unter solchen Umständen ein schwieriger, für manche kaum gangbarer Weg. Manche Orte, in denen die Gräben des Konfliktes besonders tief sind, gehen jedoch voran.

### Rückkehr mit Hindernissen

In Fanda, nur einen Steinwurf entfernt von einem Gebiet, das eine der MFDC-Fraktionen kontrolliert, setzte sich der Bürgermeister Ke-loumtang Sané vor drei Jahren persönlich dafür ein, Tourmane Cissé und seiner Familie die Rückkehr zu erleichtern. Dabei stand Cissé einst als Kämpfer für das MFDC auf der Gegenseite, bevor er nach Gambia floh.

Rund die Hälfte der 250 Flüchtlinge ist inzwischen in das Dorf Fanda zurückgekehrt. Für die 13 Familien, die vor kurzem eintrafen, glich die Rückkehr eher einer zweiten Flucht; diesmal in die Heimat. Soldaten der Armee von Guinea-Bissau, wo sie zehn Jahre lang Zuflucht gefunden hatten, raubten die Rückkehrer aus und brachten sie dann über die Grenze. „Ich hatte mir eine kleine Existenz aufgebaut als Porträtfotograf. Jetzt sind die Kameras weg, und ich kann wieder von vorne anfangen“, sagt Yaya Diedhiou, der dabei war. Die Familien leben nun in einer provisorischen Unterkunft. Am Dorfrand sind jedoch bereits zwei Hektar Land zum Bepflanzen freigegeben worden. Ein Brunnen wird gerade angelegt, und schon bald sollen hier Wohnhäuser entstehen. Bocar Sy sichert den noch sichtlich schockierten Menschen Unterstützung zu. Doch der bei PROCAS für die Ernährungssicherung zuständige Mann macht auch klar, dass die Nothilfe nur befristet geleistet werden kann: „Ihr müsst das Heft wieder selber in die Hand nehmen.“

Die Landwirtschaft ist mit Abstand der dominierende Wirtschaftssektor in der Casamance. Die meisten Menschen der Region leben weitgehend von den Früchten der Äcker, die sie bearbeiten: von Reis, Hirse und Erdnüssen. Auf die Ausbildung der Kinder achten die Familien hier traditionell sehr. Nur in der Hauptstadt ist

die Alphabetisierungsquote ähnlich hoch wie in der Casamance und damit weit über dem Landesdurchschnitt. Abdul Aziz Mbodj schreibt dies der Weitsicht der Eltern zu. Sie seien sich der schwierigen Überlebensbedingungen bewusst und wollten den Kindern mit einer guten Ausbildung eine Alternative bieten, sagt der für Bildungsprojekte verantwortliche PROCAS-Berater. Unterricht für die Kinder war jedoch in den umkämpften Gebieten lange kaum mehr möglich. Viele Schulen wurden von den Rebellen als verhasste Symbole des Staates zerstört. Inzwischen hat der Wiederaufbau der Bildungsinstitutionen schon große Fortschritte gemacht; die Ausbildung der Lehrkräfte ebenfalls. Weil sich kaum Lehrer finden, die bereit sind, in einer vom Konflikt betroffenen Region zu unterrichten, sind Hilfslehrer ausgebildet worden.

Auf der politischen Bühne mangelt es weiterhin an grundlegenden Voraussetzungen für eine friedliche Entwicklungsperspektive. Auch die Rebellen bleiben bewaffnet. Der interne Streit um den Kurs des MFDC wird oft mit Waffen ausgetragen. Der auf lokaler und regionaler Ebene eingeleitete Friedensprozess könnte jedoch eine positive Dynamik in Gang setzen und der noch ausstehenden politischen Bewältigung des Casamance-Konflikts den Boden bereiten. In Sindiane, wo Rebellen die lokale Bevölkerung immer wieder drangsalierten, gelang dies beispielhaft. Als sich lokale Interessensgruppen vereinigten und mit einer Stimme das Ende der Repressalien forderten, gaben die Rebellen dem friedlichen Druck nach. Seither gilt ein modus vivendi, den einzuhalten die MFDC einige Überwindung gekostet haben dürfte.

Wer seine Bevölkerungsbasis verliert, könnte über kurz oder lang auf der Verliererseite stehen. Dieses Fazit aus der Konfliktlösung in Sindiane eignet sich als Schulbeispiel für eine friedliche Lösung, von dem die politischen Führer auf beiden Seiten lernen könnten. ☉

Urs Fitze arbeitet für die Agentur Seegrund in St. Gallen.  
Robert Kotzmuth ist freier Fotograf und lebt in Graz.

## Vermittlung für den Frieden

<b>Die Lage</b>	Die Bevölkerung der Casamance leidet darunter, dass der 25-jährige Konflikt um die Unabhängigkeit in der Region trotz eines Friedensabkommens nicht zur Ruhe kommt.
<b>Das Ziel</b>	Bessere Chancen für eine dauerhafte friedliche Konfliktlösung.
<b>Das Konzept</b>	Initiativen auf Dorfebene und im Erziehungssektor unterstützen den Friedens- und Wiederaufprozess ebenso wie die Beratung, Fort- und Weiterbildung von NGOs und Dienstleistern beim Konfliktmanagement, in der Nothilfe, Ernährungssicherung und bei der Kleinwaffenkontrolle.
<b>Die Partner</b>	Das Landwirtschaftsministerium, am Friedensprozess beteiligte Akteure sowie staatliche und nicht-staatliche Organisationen.
<b>Die Kosten</b>	Das BMZ fördert die Technische Zusammenarbeit im PROCAS-Programm mit 21 Millionen Euro.